

bevor ich mir die vereinzelt Tränen aus der Augenwand wischte. Itachi konnte gerne entscheiden, wofür ich ihm dankte, ob für diese Worte, nach denen ich mich schon so lange sehnte und die mich gerade jetzt so unendlich verletzten, oder für das Stofftaschentuch, welches ich in meiner Jackentasche verstaute und unentwegt knetete.

„Sie wollen ihn über Nacht hier behalten.“

Die Stille die sich um uns gelegt hatte, brach. Meine Kehle fühlte sich nämlich nicht nur staubtrocken an, sondern auch, als schnürte man sie mir zu. Ich war unfähig, auch nur einen Laut von mir zu geben und starrte ihn aus diesem Grund weiter an. Einen Moment glaubte ich, Aufforderung in ihm lesen zu können. Die stumme Bitte, etwas zu sagen. Doch meine Lippen blieben eisern verschlossen, sodass er das Wort wieder an sich nahm: „Ich werde ihm noch einige Sachen holen gehen.“

Ich nickte zaghaft und merkte, wie meine Finger sich in meiner Jackentasche um das Taschentuch schlossen und zu einer Faust wurden, die ich verzweifelt ballte. Wieder kam ich mir so hilflos vor, wusste weder was ich tun, noch was ich sagen sollte. Ganz im Gegenteil zu Itachi, der auf mich immer so professionell wirkte. Selbst jetzt, wo sein Bruder im Krankenhaus lag, schien er die Ruhe zu bewahren. Nicht nur das, er schaffte es sogar, *mich* mit seiner bloßen Anwesenheit zu beruhigen. Und dafür bewunderte ich ihn. Mehr, als ich es mir in diesem Moment zugestehen wollte.

In meinen Gedanken betitelte ich diese *unterkühlte* Art als ein Gen, welches diese Familie immerzu ausstrahlte. Eines, welches sie zwar distanziert wirken ließ, aber auch eines, welches sie unantastbar machte. Sie kontrollierten jede Situation, ganz egal wie verwickelt und kompliziert sie auch war. Oft konnte ich die verschiedensten Reaktionen auf dieses Verhalten beobachten. Naruto raste vor Wut, wenn Sasuke ihn in einer Auseinandersetzung mit seiner ausgeglichenen Ruhe dominierte, ich hingegen empfand diese Gleichgültigkeit beinahe schon als beruhigend. Ich brauchte niemanden, der die jetzige Situation unnötig dramatisierte, sondern jemanden, der mich zurück auf den Boden der Tatsachen führte. Mir Beistand bot, anstatt mich in meiner Verzweiflung zu bestärken. Jemanden, der realistisch dachte. *Genau so jemanden wie Itachi.*

Egal wie sehr ich es drehte und wendete, in seiner Nähe fühlte ich mich *verstanden*. Immerzu sah er mich aus diesen dunklen Augen an, die auf mich den Eindruck erweckten, direkt in mein Innerstes sehen zu können. Sie strahlten in einem Moment so viel Fürsorge, Vertrauen und Verständnis aus und im dem anderen wieder überhaupt nichts.

„Wir sehen uns morgen?“, wollte er nun mit einem schleichenden Nachdruck in seiner dunklen Stimme wissen. „Bestimmt.“ Mit der Zeit wurde es immer leichter, sich ein Lächeln aufzuzwingen. Doch mit dem Gefühl, welches diese gelogene Mimik in mir auslöste, würde ich mich wohl niemals anfreunden können. Es fühlte sich verkehrt an und deshalb erstarb es auch, bevor es meine Augen erreichen konnte. Meine Mundwinkel senkten sich wieder. Zugern wollte ich noch irgendetwas sagen, irgendetwas, was dieses Gespräch weniger beklemmender machte, aber ich fand keine Worte. Nichts, was meine Gefühlswelt auch nur annähernd beschrieb und so ließ ich ihn an mir vorbeigehen, drehte mich jedoch nur wenige Sekunden danach zu ihm,

um ihm nachzusehen. Dabei verkrampfte sich meine Hand noch immer um das Taschentuch.

Er war bereits außer Reichweite, als sein Name Silbe für Silbe über meine Lippen kam. Ich fühlte mich alleine und einsam und musste den Drang unterbrechen, ihm hinterherzurrennen und ihn anzuflehen, mich nicht so hier stehen zu lassen, mich nicht zurückzulassen. Dabei konnte ich nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob es seine Nähe war, die ich wollte, oder nur die von irgendjemanden, um mich nicht abgeschnitten von dieser Realität zu fühlen. Isoliert mit all diesen Problemen, für die ich keine Lösung hatte.

Auf dem Weg ins Krankenhaus versuchte ich mich zusammenzureißen.

Falls Sasuke mich wahrgenommen hatte, wollte ich nicht wirken, als besäße ich irgendwelche Geheimnisse mit seinem älteren Bruder. Auf dem Gang angekommen, der mich zu seinem Zimmer führte, aus dem fahles Licht fiel, fühlte ich mich wie betäubt. Nicht einmal das Lächeln der Krankenschwester, die an mir vorbei eilte, munterte mich auf und dabei waren es solche winzigen Gesten, die ich an Mitmenschen schätze. Stur sah ich auf meine Füße, die mich weiter trugen, obwohl ich nichts lieber wollte, als stumm zu verschwinden. Allerdings zwang ich mich dazu, weiterzugehen. Ich hatte ihn nicht einmal angemessen begrüßt, da wollte ich mich wenigstens verabschieden. Vielleicht wollte Naruto ja auch wieder mitkommen? Ich hoffe es. Ich wollte nicht allein sein.

In meinen Gedankengängen verwickelt, erkannte ich mich selbst kaum wieder. Immerhin war Sasuke derjenige, der nun umsorgt werden musste. In meinem Kopf klang es jedenfalls egoistisch, nach Naruto zu verlangen, obwohl Sasuke ihn doch viel dringender brauchte. Meine Mutter hatte einmal gesagt, dass man nicht alleine gelassen wurde, sondern sich selbst abschottete. Um ihr kein Recht zu geben, hob ich meinen Kopf und ging den Gang weiter entlang, entschlossen, die Türschwelle dieses Mal zu überqueren.

Aber noch bevor ich das Zimmer erreichte, vernahm ich Narutos Stimme, die nun alles andere als freundlich klagt: „Du ziehst sie mit runter!“ Meine Muskulatur spannte sich an, sodass ich an Ort und Stelle verharrte und auf die Silhouetten sah, die sich auf dem Fußboden bewegten. *Noch* saß Naruto, doch das würde sich schon bald ändern, zumindest seiner Stimmlage nach zu urteilen. „Wenn du dein Leben nicht auf die Reihe bekommst, ist das eine Sache, die andere ist aber, dass du sie damit belastest! Mehr als du denkst!“ Und zack, er war aufgestanden, er gestikuliert wild mit seinen Armen, um seine Aussagen zu unterstreichen.

Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte auf dem Absatz kehrt gemacht und hätte das Krankenhaus verlassen. Allerdings hatte ich immer noch die Absicht, mich zu verabschieden und deshalb beschritt ich die letzten Meter, die mich von dem Zimmer trennten. Ich wurde ein zweites Mal daran gehindert, den Raum zu betreten. Dieses Mal war es Sasukes Stimme, die erklang: „Das geht dich überhaupt nichts an.“

„Oh, na klar! Und wie mich das etwas angeht! Hast du sie dir angesehen? Sie muss niemandem sagen, dass es ihr schlecht geht. Man sieht es, Sasuke!“ Ich hielt meine Luft an, als ich mich gegen die Außenwand des Zimmers lehnte und während ich

lauschte, beobachtete ich ihre Schatten, die ich nicht einmal sehen musste, um mir die beiden vorzustellen. Wie sie sich da drin bekriegten, *meinetwegen*.

Das Verlangen, die beiden zu besänftigen, welches ich sonst immer verspürte, war in diesem Moment nicht vorhanden. *Ich wollte wissen, was Sasuke zu diesen Vorwürfen zu sagen hatte, selbst, wenn ich mich davor fürchtete*. Zunächst sagte Sasuke aber gar nichts. Naruto hatte sich wie so häufig in Rage geredet und war nur schwer zu stoppen: „Ich hab Verständnis für deine Lage, du bist immerhin mein bester Freund! Aber sie ist auch meine beste Freundin! Und ich werde nicht mit ansehen, wie du sie auch in den Abgrund reißt.“ Zwar konnte ich sein Gesicht nicht sehen, aber ich konnte es mir vorstellen. Naruto war ein unglaublich emotionaler Mensch. Ich konnte in seinen immer leiser werdenden Worten hören, dass er mit seiner Fassung zu kämpfen hatte. Bei der Vorstellung, ihn weinen zu sehen, kniff ich meine Augen reflexartig zusammen. *Ich wollte nicht, dass er mit uns litt*.

Denn das was Naruto an Verstand fehlte, machte er mit der Empathie für seine Mitmenschen wieder wett. „Ich hol dich da wieder raus. Aus diesem Loch. *Versprochen*. Aber lass sie aus dem Spiel.“ Noch immer hatte Sasuke nichts gesagt und jetzt trat eine unangenehme Stille ein, die mich dazu animierte, meinen Atem erneut zu stoppen, aus Angst, sie könnten mich hören.

„Ich brauch weder deine, noch ihre Hilfe, Idiot.“

Da war sie wieder. Diese Unantastbarkeit, die ich in Itachis Gegenwart wertschätzte und die mein Herz in Sasukes Gegenwart zum Zerspringen brachte. Was als nächstes folge würde, konnte ich mir nur zu gut vorstellen, weshalb ich mich instinktiv in das Zimmer begab und Naruto in seinem Handeln unterbrach. Er ließ das Hemd von Sasuke los, zog sich zurück und schnaufte abfällig, Sasuke hingegen starrte ihn kalt aus seinen dunklen Augen an. So emotionslos wie nur er es konnte.

„Die Besuchszeit ist vorüber, wir sollten gehen Naruto.“ Verwundert über mich selbst, dass ich meine Stimme wiedergefunden hatte, sah ich tapfer zwischen den für mich wichtigsten Menschen auf diesem Planeten hin und her. Sasuke hatte seinen Blick mittlerweile nach draußen in die Dunkelheit gerichtet und Naruto drehte sich mit einem „Nichts lieber als das!“ zu mir herum, um den Raum zu verlassen. Dabei machte ich einen Schritt zur Seite, um ihn vorbeizulassen.

Ich war aber noch nicht bereit dazu, zu gehen.

Verzweifelt suchte ich Blickkontakt, der allerdings nicht erwidert wurde. Mechanisch griff ich in meine Jackentasche und schloss Itachis Taschentuch wieder in meine Faust. Es beruhigte mich unterschwellig, denn auch mir stand der Sinn danach, ihn wütend anzuschreien oder loszuheulen, wie zuvor schon zimal. Viel lieber wäre ich aber unter seine Bettdecke gestiegen, hätte seine Nähe, nach der ich mich noch immer so sehr verzehrte und sehnte, willig empfangen.

„Sasuke?“

Ich war mir längst nicht mehr sicher, ob er mir zuhörte oder ob er mich bewusst oder unbewusst ausblendete. Das hinderte mich aber nicht daran, ihm das Einzige zu sagen, was mir in meinem Kopf herumgeisterte und danach verlangte, ausgesprochen zu werden:

„Du bist nicht allein.“

Ich hingegen war alleine. Zumindest fühlte es sich so an, als ich das Krankenzimmer verließ. Als würde ich mit Sasuke einen Teil von mir zurücklassen. Naruto brachte mich zwar wieder auf seinem Fahrrad nach Hause, entschied sich aber auch für den Rückzug und radelte nur wenige Minuten nachdem er mich abgesetzt hatte, davon. Ich hatte Verständnis für seine Gefühlslage, konnte nachvollziehen, dass er alleine sein wollte, um Herr über seine Gedanken zu werden. Ich hatte es aber satt, alleine zu sein. In dieser Nacht wünschte ich mich wieder zurück auf die Damentoilette der Discothek. Wo ich zwar auch alleine gewesen war, aber noch am Anfang dieses Desasters stand. Viel zu betäubt von dem Alkohol, als mir großartig Gedanken um meinen, Sasukes, Itachis oder Narutos Zustand zu machen.

Meine Gedanken drehten sich und die einzige Tatsache, die mich schlafen ließ, war die, das Morgen ein neuer Tag war. Einer, der nur besser werden konnte als dieser hier. *Dabei hatte ich keine Ahnung, wie falsch ich damit lag ...*

□□□□□□□□□□□□□□ □ □ □ □□□□□□□□□□□□□□

Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.

Vielleicht hätte ich mir diese Redewendung mehr zu Herzen nehmen sollen, vielleicht wäre ich ja dann vorbereiteter auf all diese Geschehnisse gewesen. Aber das war mein Problem: Ich war auf nichts von alldem vorbereitet.

„Sie hat gesagt, sie hat immer ein offenes Ohr für mich ...“ Ich konnte nicht glauben, dass ich tatsächlich vor dem kleinen, aber feinen Blumenladen meiner besten Freundin stand, darüber debattierte, wann und ob ich überhaupt einen Fuß in das nach Frühling riechende Geschäft setzte und offensichtlich damit anfang, Selbstgespräche zu führen.

Typisch für diese kalte Jahreszeit schmückten gelbe Amur-Adonisröschen, weiße Schneerosen und grüne Korsische Nieswurz die beschneite Terrasse der Yamanakas, die direkt über ihrem Geschäft wohnten. *Ino*, meine beste Freundin, bei der ich mich seit über einer Woche nicht mehr gemeldet hatte, lebte noch immer bei ihren Eltern. Sie kam erstaunlich gut mit ihnen zurecht und ich beneidete sie ein wenig darum, dass sie all das Geld, welches sie sich erarbeitete, zur Seite legen konnte. Zumindest bis auf den Teil, den sie für Schuhe, Make-Up und Klamotten ausgab. Bei näherer Betrachtung war es dann doch eine beträchtliche Menge, die sie eben nicht sparte, sondern viel lieber für ihre Luxusgüter ausgab. Aber so hatte jeder seine Defizite.

Das war aber nicht der Grund dafür, dass ich teilnahmslos an der Hauswand verweilte, zwei Schritte nach links machte, nur um wieder einen nach rechts zu gehen, auf die

Tür des Geschäfts zu. Das wiederholte ich so lange, bis ich den Schnee auf dem Bürgersteig zu einer kleinen Grube platt getreten hatte, die auf Anhub verriet, wie unentschlossen ich war. Eigentlich wäre ich sogar froh darum gewesen, wenn Ino mir von ihrem neuem *Chanel-Nagellack* erzählen würde, für den sie 22 Euro ausgegeben hatte – als ich diesen Gedanken fasste, sah ich zeitgleich auf meine Fingernägel hinab, die dringend nach einer Pediküre verlangten. Doch genau so sehr wie meine abgenagten Nägel eine Nagelpfeile und Unmengen an Klarlack benötigten, würde Ino eine Erklärung von mir wollen. Dafür, dass ich mich in der letzten Zeit nicht mehr gemeldet hatte. Ich fürchtete mich vor ihren eisigen blauen Augen, die einen ansehen konnten, als wäre man der mickrigste Wurm auf diesem Planeten. Als wollte sie einen zwischen ihren perfekt gefeilten Nägeln, samt überteuerten Nagellack, zerquetschen.

Nervös schluckend huschte mein Blick wieder zur Eingangstür, deren sanfter Glockenton erklang und signalisierte, dass ein Kunde das Geschäft betrat oder es verließ. Ich schob den Ärmel meiner roten Jacke hinauf, um auf meine Armbanduhr zu schauen. Ino würde gleich Feierabend haben und so wie ich sie kannte, würde sie nach einem anstrengenden Arbeitstag einkaufen gehen. Es gab Menschen, die empfanden es als anstrengend nach einem Arbeitstag shoppen zu gehen. Für sie war das aber, wie für andere Leute ein Spaziergang, ein Buch zu lesen oder Musik zu hören. Während sie sich durch die überfüllten Geschäfte quetschte und das letzte Oberteil in ihrer Größe ergatterte, schaltete sie ab. Das letzte Mal als ich mit ihr beim Sommerschlussverkauf gewesen war, hat sie sich sogar mit der Verkäuferin angelegt, weil diese behauptete, es gäbe keine Hose mehr in ihrer Größe. Ino konnte das nicht auf sich beruhen lassen.

Normale Frauen wären frustriert in den nächsten Laden gestampft und hätten sich vermutlich etwas gekauft, was sie nicht haben wollten oder bereits hatten. Meine beste Freundin war aber *nicht* normal, sie war genau so absonderlich wie Naruto... Jedenfalls hatte sie die arme Frau auch noch beleidigt, nachdem sie tatsächlich noch einmal ins Lager gegangen war, um nachzusehen und wäre ich damals nicht dazwischen gegangen, hätte Ino nun Hausverbot im New Yorker.

Genau wie bei H&M und C&A.

Als ich genauer darüber nachdachte, wurde mir das erste Mal bewusst, wie sehr ich mich doch in Angelegenheiten zwängte, die mich im Grunde nichts angingen. Stets fungierte ich als *die Schweiz*. Zwischen Sasuke und Itachi. Zwischen Naruto und Sasuke. Ja, sogar zwischen Ino und ihrer schlimmsten Erzfeindin, der Verkäuferin im New Yorker.

Das Glöckchen des Blumengeschäfts erklang erneut und verleitete mich dazu, in die Richtung des Ladens zu sehen. Und da stand sie, ihre langen blonden Haare zu einem aufwändigen Zopf zusammengebunden, mit einem unechten Tierpelzmantel und in hohenhackigen Overknees, in denen ich mir schon hundertmal die Knöchel gebrochen hätte. Sie zog ihre Augenbrauen empor und runzelte ihre Stirn skeptisch – und da fühlte ich mich einen Moment, wie die Verkäuferin, wie ihre schlimmste Erzfeindin und ich konnte spüren, wie mir das Herz in die Hose rutschte, als ich über meinen Schatten sprang und ihr in die Augen sah.

Mein schlechtes Gewissen wuchs um jede Sekunde, die sie mich weiter anstarrte und einfach nichts sagte. Das war ungewöhnlich für sie, denn eigentlich rechnete ich nun

damit, angeschrien zu werden. Mit Vorwürfen davongejagt zu werden oder höchstens noch damit, dass sie sich eingeschnappt umdrehte und ich ihr hinterherrennen müsste. Doch damit, was nun passierte, rechnete ich am allerwenigsten:

Ino stolzierte auf mich zu, den Rücken dabei kerzengerade durchgestreckt, sodass sie mich sogar um einige Zentimeter überragte, als sie vor mir stand und auf mich herabsah. Ich zog meine Schultern an, presste meinen Kiefer aufeinander und ging vom Schlimmsten aus, aber als sie ihre Arme erhob und sie um mich schloss, lockerte sich jeder noch so verspannte Muskel in mir, meine Schultern sackten zurück und nur nach wenigen Sekunden erwiderte ich die Umarmung erleichtert.

Sie sagte noch immer nichts, drückte mich nur dichter an sich. Ich konnte sie sogar kontrolliert atmen hören. Ich kannte dieses Verhalten von ihr, sie stand kurz davor zu explodieren. Und Ino war noch viel schneller auf die Palme zu bringen, als Naruto – ich würde das zwar niemals laut aussprechen, aber diesbezüglich hatte sie kein sonderlich dickes Fell.

Unbewusst atmete ich ihr nach, ein und wieder aus, so lange bis sich mein schlagendes Herz beruhigte. Unterschwellig konnte ich den blumigen Duft an ihr wahrnehmen, den sie immerzu an sich trug, wenn sie arbeiten war. Ich schloss meine Augen und blendete unsere Umgebung aus. Da war sie, *die Umarmung*, nach der ich mich gestern Abend noch so sehr gesehnt hatte.

„Wen soll ich kastrieren?“

Sie umarmte mich immer noch, was dazu führte, dass ich ihre Emotionen nicht aus ihrem Gesicht lesen konnte. Ich für meinen Teil musste jedoch schmunzeln, als ich meine Finger auf ihrem Rücken ineinander verschränkte und meine Augen sachte öffnete. Ihr Pelz begann meine Nase zu kitzeln.

„Niemanden. Lass mich nur einfach nicht los.“

„*Niemals.*“

Sie drückte mich noch fester an sich, sodass meine Nase erneut in die flauschigen Mantel gedrückt wurde, was zwangsläufig dazu führte, dass ich herzhaft und laut niesen musste. Direkt in ihren Mantel hinein, den sie wahrscheinlich gerade erst aus der Reinigung geholt hatte. Ich sah ihr entschuldigend ins Gesicht und verzog meine trübe Mimik zu einem frechen Grinsen. Sie erwiderte meinen Blick einen Moment, sah anschließend zwischen mir und ihrem Mantel hin und her und zuckte schließlich mit den Achseln. „Italienisch oder griechisch?“ Ino löste die Umarmung, die mein Leben in diesem Augenblick um so viel erträglicher gemacht hatte, ließ ihren rechten Arm aber auf meiner Taille liegen und führte mich den Bürgersteig entlang.

„Italienisch“, antwortete ich schließlich verspätet, viel zu überwältigt von dem Glücksmoment, der mich so vereinnahmte, dass ich all die Sorgen der letzten Tage und Wochen vergaß. Diesen Effekt hatte Ino schon immer auf mich gehabt. Sie ließ mich alles um mich herum vergessen und wenn ich mich um ihre Probleme kümmerte, rückten meine soweit in den Hintergrund, dass ich sie erfolgreich verdrängen konnte.

Für diesen Moment jedenfalls. Schon auf dem Weg ins Restaurant bereute ich es, sie so vernachlässigt zu haben. Sie war ein Teil meines Lebens, genau so wie Naruto und Sasuke.

Nur kurze Zeit später saßen wir in einem unserer Stammlokale.

Ich vor meinem italienischen Salat mit extra Oliven und Mozzarella und Ino vor ihrem Bruschetta, auf Extrawunsch mit Pilzen, anstelle von Tomaten. Als ich ihr so gegenüber saß und sie dabei beobachtete, wie sie den Raum sondierte, war ich froh, dass Sasukes Schlag bereits verheilt war. Ich benötigte nun keine Schminktipps mehr von Naruto. Jetzt war es übrigens er, der meine Nachrichten ignorierte.

Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen.

Nicht wegen dem Salat, der vor mir stand, denn solange ich *mit* jemandem aß, bekam ich alles herunter, sondern wegen den Gefühlen, die wieder präsenter wurden und danach verlangten, ausgesprochen zu werden. Ich nahm die Gabel zur Hand und stach damit eine geteilte Olive auf, statt sie mir aber zum Mund zu führen, rollte ich sie quer über den Teller.

„Willst du die Olive essen oder damit spielen? Falls du damit spielen willst, schieß sie doch bitte direkt hinter mich, in die eingebildete Visage der rothaarigen Hexe dort. Ich kann ihre Blicke förmlich auf mir spüren.“ Ich hob meinen Blick von meinem Teller und sah unauffällig an Ino vorbei, zu der genannten Rothaarigen, die sie scheinbar tatsächlich mit Blicken töten wollte.

„Wer weiß, vielleicht trägst du dieselben Schuhe wie sie?“ Ich zuckte wieder mit den Schultern und schob mir die Olive in den Mund, danach ein Stück Mozzarella, der so herrlich auf meiner Zunge zerging, dass ich mir ein kleinlautes *Mhm* nicht verkneifen konnte. Ino hingegen verschluckte sich fast an dem hausgemachten Brot, als sie nach Luft schnappte und ein empörtes „Unmöglich!“ über ihre Lippen eilte. Dabei warf sie einen hektischen und enorm auffälligen Seitenblick über ihre Schulter, konnte die Schuhe der Frau allerdings kaum unter der Tischdecke ausmachen. Dafür müsste sie allerdings unter den Tisch krabbeln. Das Schlimme hieran war aber die Tatsache, dass ich ihr so eine Aktion zutraute.

Deshalb hielt ich es für besser, sie direkt zu beschwichtigen, bevor sie noch Hausverbot bei unserem Lieblingsitaliener bekam. „Quatsch. Wer trägt schon in einem gewöhnlichen Restaurant Overknees?“ Nun war ich es, die schockiert angesehen wurde, allerdings konnte ich amüsiertes Vergnügen in ihren Augen lesen. Ein Konter ließ aber nicht lange auf sich warten. Mit einer äußerst eleganten Bewegung, während sie die Gabel direkt auf mein Gesicht richtete und damit herumwedelte, hob sie ihre penibel gezupften Augenbrauen so überheblich an, wie es nur ihr möglich war: „Immer noch besser als deine ausgelatschten Treter da.“

Mein Blick verirrte sich unter den Tisch, zu den roten Chucks, die ich tatsächlich schon drei Jahre besaß und viel zu häufig trug, selbst wenn es schneite. Mein Grinsen wurde breiter, während ich leise in mich hinein lachte. „1 zu 0 für dich.“ Ich blickte ihr wieder entgegen, als ich blind auf meinen Salat einstach und mir erneut etwas davon in den Mund schob.

„Starrt sie noch immer so?“, wollte Ino nun wissen und ich war gezwungen, meine Beine übereinanderzuschlagen, so mein Gewicht zu verlagern und an ihr vorbei zusehen, um die rothaarige Hexe anzuvisieren.

„Jap“, antwortete ich knapp, senkte meine Augenlider und musterte den Salat auf meinem Teller, der ungemein unordentlich aussah, als hätte jemand darin gewütet. Nun, genau genommen hatte ich darin herumgewühlt. Obwohl das Gericht nun alles andere als appetitlich aussah, aß ich weiter, schlicht und ergreifend weil ich seit Tagen wieder ein Hungergefühl verspürte.

„Hast du gesehen, wie ihre rechte Hand gezittert hat, als sie nach dem Weinglas gegriffen hat?“ Und schon fing es an: Inos Angewohnheit, aus den Verhaltensmustern, der Kleidung, der Körpersprache, schlicht aus **allem** eines Menschen zu lesen. *Analysieren* war da noch ein untertriebener Begriff und auch wenn ich nicht unbedingt gern mitspielte (weil sie immer gewann), war das doch eine willkommene Ablenkung. Deshalb hob ich abermals mein Kinn, visierte die Frau an, die völlig fixiert auf meine beste Freundin schien und fuhr mir flink mit der Zungenspitze über meine Oberlippen.

„Mitte vierzig, vermutlich ende vierzig. Die rote Farbe ihrer Haare ist unnatürlich, schimmert selbst in dem fahlen Licht viel zu grell. Offenbar legt sie noch viel Wert auf ihr Äußeres. Aber nicht nur die zitternde rechte Hand lässt auf ein Alkoholproblem schließen, sondern auch ihr Lippenstift, der unregelmäßig auf ihren Lippen verteilt ist. Dem Ring an ihrem Hals nach zu urteilen, ist sie verwitwet. Schon länger. So lange, dass ihre Finger aus dem Ring raus gewachsen ist.“

„Wow. Ich bin richtig stolz auf dich.“

Das war ich auch, deshalb grinste ich auch triumphierend, wartete allerdings förmlich auf eine Ergänzung ihrerseits. Schon als wir in den Kindergarten und gemeinsam in die Schule gegangen waren, hatte diese Art der Beschäftigung angefangen. Ich hatte Ino geschworen, niemandem davon zu erzählen, aber als sie noch ein Kind war, wollte sie immer Detektivin werden. Vielleicht hatte sie deshalb diese ausgeprägte Wahrnehmungskraft entwickelt?

„Und weiter?“, wollte sie nun wissen, schnitt sich ihr Bruschetta zurecht und sah mich herausfordernd aus ihren Augen an. Aber ich wusste, wann ich mich geschlagen zu geben hatte und antwortete deshalb wahrheitsgemäß: „Ich weiß es nicht.“ Sie schnalzte tadelnd mit ihrer Zunge, „Das solltest du dir auf ein T-Shirt drucken lassen.“ Beleidigt pustete ich meine Wangen auf, stach wieder etwas von dem Salat auf meine Gabel und sah zurück zu der Frau, sah sie mir genauer an, doch alles was mir eingefallen war, hatte ich bereits geäußert.

„Ich weiß es immer noch nicht.“

„Den Satz kannst du dir gleich auf die Rückseite des T-Shirts drucken lassen.“

Oh wow, war das ihr Ernst? Zugegeben, dieses überhebliche Grinsen machte mich schon etwas aggressiv, aber ich verzieh ihr, vor allem, weil sie mich so wunderbar ablenkte. Anstatt mich aufzuregen, belächelte ich ihre Scherze auf meine Kosten. Vielleicht sollte ich auch der Frau am anderen Tisch danken, dafür, dass ihre Analyse dafür sorgte, dass ich nicht mehr an meine Probleme dachte? Dennoch wartete ich auf eine Antwort, die ich auch sogleich bekam: „Sie ist immer noch verheiratet oder schon

wieder. Sie hat den Ring bloß entfernt. Das sieht man an dem blassen Abdruck an ihrem rechten Ringfinger. Er wird zweifelsohne bei den wöchentlichen Solariumbesuchen nicht abgenommen.“

Während ich meinen Salat kaute, sah ich sie entgeistert an.

„Du bist großartig.“ – „Ich weiß.“ Wieder musste ich lachen und sie stimmte direkt mit ein. Ich hatte sie vermisst und das wurde mir schmerzlich bewusst, als unser Gelächter verstummte, was das gesamte Lokal erhellt hatte. Mit diesem aufstoßenden Gefühl verging mir der Hunger sofort, ich senkte meine Gabel und legte sie auf die Servierte neben meinen Teller. Ich wollte mich umgehend bei ihr entschuldigen und ihr danken.

„Ino ...“

„Dank mir noch nicht. Der Tag ist noch nicht vorüber.“ Warum zwinkerte sie so *verräterisch*?

Und ich hatte ja keine Ahnung, wie viel Recht sie behalten würde.

Nach dem Abendessen verlangte sie von mir, einen neuen Mantel mit ihr suchen zu gehen, jetzt, wo ich ihren *alten ja beschmutzt* hatte. Mir blieb gar keine andere Wahl, als mit ihr zu gehen und ihr ihren Willen zu geben. Eine glückliche Ino mit dem Wunsch nach einem neuen Mantel, war nämlich eine ganz andere, als eine wütende, unzufriedene Ino.

Beim fünften Laden hatte ich aufgehört zu zählen. Ino schleppte mich durch die gesamte Innenstadt und ich war unheimlich froh, meine Chucks zu tragen. Ich stellte mir vor, wie unbequem ihre Schuhe sein mussten, allerdings machte sie auf mich nicht den Eindruck, erschöpft zu sein. Ich stand vor einer der Umkleidekabinen, in der sie verschwunden war und lauschte der seichten Hintergrundmusik. Wie sich herausstellte, war es nicht nur ein Mantel, den Ino *dringend* benötigte. Sondern auch eine neue Jeans, einen Pullover, *nach dem sie schon Wochen gesucht hatte* und einen neuen Schal, der *perfekt* zu diesem Outfit passen würde.

Ungeduldig trommelte ich mit meinen Fingern auf meinem Unterarmen herum, die ich vor meiner Brust verschränkt hatte, während ich mich in der Nähe der Umkleiden umsah. Vielleicht würde ich ja auch etwas Brauchbares finden? Ich griff instinktiv nach einem weißen, flauschigen Pullover, auf dessen Vorderseite ein Stern gestickt war. *Kitschig*, aber seltsamerweise ganz süß. Damit ließ es sich sicherlich perfekt an Weihnachten vor dem Kamin sitzen. Meine Fingerkuppen streiften weiter über den Stoff, um ihn zu erfühlen, bevor ich nach dem Etikett griff, um mir meine Größe herauszusuchen. Dabei summte ich klammheimlich die Melodie des Liedes, welches im Laden lief.

Noch bevor ich meine Kleidergröße gefunden hatte, konnte ich mein Handy in meiner hinteren Hosentasche vibrieren spüren und kurz darauf erklang auch schon der nervige iPhone-Klingelton, der dafür sorgte, dass sich alleine drei von fünf Frauen in meiner Umgebung umsahen und nach ihrem Handy tasteten – warum noch gleich hatte ich mir keinen anderen Klingelton gesucht?

Während ich mich mit der linken Hand weiter durch die Pullover wühlte, griff ich mit der rechten in meine Hosentasche und fischte mein Smartphone heraus, was ich mit

den Fingerspitzen ertastete. Als ich die passende Größe gefunden hatte, nahm ich den Pullover samt Bügel von dem Ständer und hing ihn über meinen Unterarm, in dessen Hand das Handy noch immer vibrierte. Erst jetzt sah ich auf den Bildschirm und machte den Namen aus, der dafür sorgte, dass eine ängstliche Gänsehaut meinen Rücken hinunter jagte. **Sasuke** ruft an, signalisierte mir mein iPhone.

Mein Daumen bewegte sich von selbst auf den Hörer zu, um abzuheben. Ino, die wie aus dem Nichts vor mir stand und mir mein Handy aus der Hand nahm, wusste das aber zu verhindern. Zuerst rechnete ich damit, dass sie abhob, *Sasuke* am anderen Ende zur Schnecke machte, wie nur sie es konnte. Tatsächlich drückte sie ihn aber einfach weg. Ich konnte spüren, wie Wut in mir aufstieg, *was bildete sie sich eigentlich ein?!*

„Oh bitte, jetzt schau mich nicht so an! Du bekommst es später wieder. Sasukefreie Zone, *Darling~*“, und mit diesen Worten ließ sie mein iPhone in den Abgründen ihrer riesigen Mikel Korse Tasche verschwinden – ich würde es bestimmt nie wieder sehen. Den Zorn schluckte ich hinunter, als sie sich vor mir präsentierte, indem sie sich einmal um ihre eigene Achse drehte.

Ich wusste, dass sie es nur gut meinte und ich ermahnte mich selbst, abzuschalten. Eine Sasukefreie Zone war genau das, was ich nun brauchte. Dabei ignorierte ich die Gedanken, die mich innerlich zermürben wollten. Die, dass ihm schon wieder etwas zugestoßen war, dass es ihm womöglich schlechter ging. Allerdings war ich in diesem Moment so egoistisch zu glauben, dass Itachi sich dann schon melden würde.

Mit der Tasche, in der der kuschelige Pullover verstaut war und einem zufriedenen Grinsen auf de Lippen verließ ich gemeinsam mit Ino, die insgesamt vier Taschen mit sich trug, den Laden. Mein Handy wollte ich nun trotzdem wieder haben, deshalb streckte ich meine Handinnenfläche auch fordernd in die Richtung meiner besten Freundin aus, während wir einen Schritt nach dem anderen gingen.

Glücklicherweise fand sie es schneller als gedacht, reichte es mir und stiefelte in den nächstbesten Starbucks, der sich ihr bot, um uns beiden noch einen Kaffee zu holen. Ich hingegen blieb vor dem Eingang stehen und konnte dem Drang nicht widerstehen, auf mein Handy zu sehen und zu überprüfen, ob er mir geschrieben hatte. Ich war fast schon etwas enttäuscht, als ich erwartungsvoll auf den grünen WhatsApp-Button sah, der mir keine neue Nachricht anzeigte.

Fast hätte ich ihn wieder verurteilt und mir eingeredet, dass das seine Art war. Sich nicht groß zu bemühen und es bei einem einzigen Anruf zu belassen, doch ich wurde wieder einmal etwas Besseren belehrt. Ich wischte mit dem Daumen über den Display, um andere Messenger zu checken, aus reiner Gewohnheit. Nur wenige Sekunden darauf erhielt ich eine SMS von meiner Mailbox, die mir mitteilte, dass jemand darauf gesprochen hatte.

Ich wusste wer es war, als ich die Mailbox anrief und die elektronische Frauenstimme mir die Nummer durchgab, die versucht hatte mich zu erreichen. Ich kannte Sasukes Nummer in und auswendig. So häufig wie ich sie auf dem Display gesehen hatte, war das auch kein Wunder. Noch während die Mailbox mit mir sprach, beobachtete ich Ino,

wie sie mit dem Verkäufer flirtete und sich zu mir umwandte. In den Händen zwei Kaffee. Dabei biss ich mir auf die Unterlippe und kaute nervös darauf herum.

Ich könnte mir seine Nachricht auch später anhören. Wenn ich alleine war.

Und so nahm ich das iPhone von meinem Ohr und entschied mich dazu, sie mir **nicht jetzt** anzuhören. Solche Situationen kontrollierten in letzter Zeit viel zu oft mein Leben. Erst letztens, als Naruto und ich Zeit miteinander verbrachten hatten, hatte eben solch ein Anruf meine kleine Welt erschüttert und seine gleich mit. Wieder musste ich an meine Mutter denken, die mir jetzt sagen würde, dass ich es verdiente glücklich zu sein, für diesen kleinen, bedeutenden Moment nicht an Sasuke zu denken.

Dieses Mal war Sasuke derjenige der warten musste.
Auf mich und nicht umgekehrt.

Das Handy wurde zurück in meine Hosentasche verbannt, als Ino wieder zu mir traf und mir einen Kaffee reichte, sich gleich darauf bei mir einhakte und wir gemeinsam die Einkaufsmeile entlang liefen. „Netflix hat neue Folgen von Vampire Diaries“, verkündete sie sogleich, als sie an ihrem Koffeingetränk genippt hatte. *Diese verfluchte Schnorrerin ... noch immer benutzte sie meinen Account und zahlte nicht einen müden Cent dafür.*

...

Die restlichen Stunden verbrachten wir damit, Unmengen an Schokolade vor ihrem Fernsehen zu verdrücken, während Ino jede Folge kommentierte, als wäre sie selbst mit dabei. Und sie schaffte es, gemeinsam mit den Salvatore Brüdern, mich meine Sorgen vergessen zu lassen. Ich dachte schon längst nicht mehr an die Mailboxnachricht von Sasuke und darum war ich ehrlich gesagt froh.

Gegen 22 Uhr verließ ich das Haus der Yamanakas. Mit dem Versprechen, ich würde mich morgen melden, drückte ich meine beste Freundin noch einmal herzlich und machte mich auf den Heimweg. Die Temperaturen draußen waren gesunken, ich zog meinen Schal enger um meinen Hals und versteckte meine Nase darin, während ich meine Hände in meiner Jackentasche vergrub und überhaupt nicht bemerkte, wie ich wieder anfangs Itachis Stofftaschentuch zwischen meinen Fingern hin und her zu bewegen.

Mit jedem Schritt, den ich mich von Ino entfernte, kehrten die verdrängten Gedanken in meinen Hinterkopf zurück und ich tastete automatisch nach meinem Handy, was seit der Einkaufstour unberührt geblieben war. Ohne weiter darüber nachzudenken und ohne meine Mailbox abzuhören, wählte ich Sasukes Kontakt an, steckte meine Kopfhörer in meine Ohren und lauschte angespannt dem Tuten, wobei ich einen Fuß auf den anderen setzte und die dunklen Straßen entlang lief.

Hallo, hier ist die Mobilbox von ..., noch bevor die mechanische Stimme mir seine Nummer zum zigsten Mal nannte, legte ich auf und seufzte lautlos. Natürlich ging er nicht an sein Handy, so wie immer, wenn ich anrief. Aus reinem Protest hörte ich mir

deshalb auch nicht seine Nachricht an, sondern lauschte Ed Sheerans Stimme, die mir wie so häufig aus der Seele sprach, während ich meinen Weg fortsetzte.

Dass ich so stur wie ein Esel war und der Neugierde widerstand, mir Sasukes Nachricht anzuhören, bereute ich, als ich mich meiner Wohnung näherte und bereits in der Einfahrt eine Gestalt ausmachen konnte, die davor stand und wartete. *Auf mich.* Offenbar. Ich hielt in der Auffahrt inne, nahm mir langsam die Kopfhörer aus den Ohren und starrte ungläubig auf den Rücken des Kerls, der auf mich wartete. Ja, es kam immer anders als man dachte und das machte mir mein Karma wieder einmal deutlich bewusst.

Warum stand er dort, so spät am Abend und war nicht im Krankenhaus?

Meine Gedanken überschlugen sich und zuerst war ich am Überlegen davonzulaufen, machte unterbewusst einige Schritte rückwärts, unterbrach das Fluchtgefühl aber, welches sich ängstlich in mir ausbreitete und mich förmlich anflehte, zu verschwinden. Seine dunklen Augen visierten mich an, als er sich zu mir umdrehte und mir sein Gesicht offenbarte.

Ich kannte diesen Blick von Sasuke.

Und auch wenn ich immerzu behauptete, ich wusste nicht, woran ich bei ihm war, wurde es mir in diesem Augenblick bewusst. Wie er dort vor meiner verschlossenen Haustür auf mich wartete, statt sich im Krankenhaus zu erholen. Mein Herz blieb in dem Moment stehen, als er sich auf mich zubewegte. Noch immer hatte ich das Verlangen, davonzulaufen, denn es gab nur eine logische Erklärung für sein plötzliches Auftauchen:

*Er hatte etwas so Dringliches mit mir zu besprechen,
dass es nicht bis morgen warten konnte ...*